

ZWISCHENRUF

Dieses Jahr scheint es für Architekturbegeisterte in der Bundesrepublik bloß ein einziges Thema zu geben: das Bauhaus. Bauhaus-Forschungen, Bauhaus-Vorträge, Bauhaus-Restaurierungen, Bauhaus-Ausstellungen, Bauhaus-Feuilletonartikel ohne Zahl und bis zum Verdruss. Eine Epoche wird abgefeiert, deren Bedeutung unbestritten und deren bauliche Hinterlassenschaft weitgehend anerkannt und damit wenig gefährdet ist. Sicher, in die feinen Verästelungen kann weiter geforscht und beim Umgang mit den wichtigen Bauten jener Zeit kann noch manches besser gemacht werden. Wie wohltuend ist es aber, wenn Konsens herrscht und auch wir Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger von einer Welle der Zustimmung getragen werden.

Bei diesem Hype geht vergessen, dass es eine Architekturepoche gibt, für die heute die Akzeptanz weitgehend fehlt und um deren Bauten sich die Denkmalpflege vermehrt zu kümmern hätte: die Architektur der Nachkriegszeit. Sie macht in der Bundesrepublik seit Jahren einen massiven Aderlass durch. Manchen Kolleginnen und Kollegen ist sie eine ungeliebte, da schwierig erfassbare Epoche. Und in der Politik scheint das Bewusstsein, dass die bedeutenden Realisierungen jener Zeit als Baudenkmale zu behandeln sind, nur ansatzweise vorhanden zu sein. Wie anders lassen sich die Vorgänge um die City-Hochhäuser in Hamburg erklären, die vom Senat zwar unter Denkmalschutz gestellt, wenige Jahre danach aber an einen Privaten auf Abriss verkauft wurden? Wer kann verstehen, dass die Anlage der Hochschule für Gestaltung, gewissermaßen die Nachfolgerin des Bauhauses, unter den Augen der Stadt Ulm und des Landes Baden-Württemberg verunstaltet wurde? Wer begreift, dass der Berliner Senat das Internationale Congress Centrum ICC in Berlin, einen Leitbau von europäischem Rang, bis heute nicht in die Denkmalliste eingetragen hat?

Dies ist bloß die Spitze des Eisbergs. Der Schwerpunkt der Problematik liegt generell in der Art des Umgangs mit Baudenkmalen der Nachkriegszeit. Es scheint fast, die Grundsätze der Denkmalpflege würden für die Pflege dieser jüngeren Architektur nicht gelten. Wie käme es sonst dazu, dass der Umgang mit

dem bedeutenden Dreischeibenhaus in Düsseldorf, dessen Fassaden bereits zweimal rekonstruiert und dessen Innenräume völlig erneuert worden sind, als denkmalpflegerische Glanzleistung belobigt wird? Ist für die Architektur der Nachkriegszeit bloß das Erhalten des äußeren Erscheinungsbilds wichtig?

In der Tat werden für die Baudenkmale der Nachkriegszeit in vielen Fällen andere als die anerkannten Grundsätze denkmalpflegerischen Tuns angewendet. Dies wird oft damit begründet, dass nach dem Krieg neue Materialien und Techniken aufgekommen seien, die eine Behandlung, wie sie bei älteren Bauwerken üblich ist, nicht zulassen würden. So seien Kunststoffe einer raschen Alterung ausgesetzt, die thermisch nicht getrennten Metallprofile von Fassadenkonstruktionen könnten nicht nachgerüstet werden, die Wärmedämmschichten seien zu gering und ohnehin seien diese Bauten nur für eine kurze Lebensdauer konzipiert.

Dem ist entgegenzuhalten, dass die denkmalpflegerischen Maximen nicht Handlungsanweisungen sind, sondern Denkweisen definieren, dank derer Baudenkmale ihre Eigenschaften als materielle Zeugnisse ihrer Entstehungszeit bewahren können. Diese fundamentale Anforderung – beispielsweise im »Leitbild Denkmalpflege« der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger definiert – gilt unverändert auch für die Instandsetzung und Restaurierung von Nachkriegsarchitektur. Dazu gehört, dass jeder Veränderung eine umfassende Bestandsanalyse vorausgehen muss. Darauf aufbauend hat bei Eingriffen die Erhaltung der historischen Substanz Vorrang. Die Wahrung der Authentizität des Denkmals ist bei Nachkriegsbauten ebenso wichtig wie bei älteren Baudenkmalen. Ohne Einschränkung gilt die Forderung, dass anstelle des Ersatzes von Materialien additive Maßnahmen vorzuziehen sind. Genau gleich wie bei Bauten der Bauhaus-Zeit.

Es ist bei Nachkriegsbauten nicht immer einfach, solche Maximen umzusetzen. Realisierte gute Beispiele im In- und Ausland belegen aber, dass sie zu Resultaten führen, die dem Baudenkmal seine besondere Stellung als Zeugnis seiner Zeit erhalten können.

HIERONYMUS